

Dr. Michael Schüßler, Tübingen

DER ZEIT TRAUEN, DENN SIE IST GOTTES GABE

Eine entdramatisierende Lockerungsübung

Trust in the time because it is a gift of God.

A de-dramatizing relaxation exercise

The author warns of a theological depreciation of the current changes in the perception and the structures of time. Starting from how Jesus perceived time he pleads for understanding any presence as a gift of God. He also pleads for moving openly in the structures one finds trying to find one's balance. Even in the accelerated time there can be events of the presence of the Kingdom of God. For the present time is not the enemy of the Gospel but the place in which the Gospel has to prove its value.

Ach, wenn man doch mal wieder Zeit hätte ... für all die wirklich erfüllenden Dinge, zu denen man im Alltag einfach nicht kommt. Manchmal scheint es sogar, als hätten wir unter dem permanenten Zeit- und Termindruck bereits vergessen, welche es sind und wie sie sich anfühlen, die wirklich erfüllenden Dinge. Statt dessen befindet man sich im Hamsterrad der Zeit: Alles wird schneller und die eigene Zeit knapper. Der Berg der unbedingt noch zu erledigenden Dinge wächst zu alpinen Ausmaßen. In Gestalt von Uhren und Terminkalendern erscheint die Zeit dann als jenes knappes Gut, das unser Leben mächtig unter Druck setzt. Wir machen immer mehr, kommen aber zu immer weniger. Mit den neuen Kommunikationsmedien wie dem Smartphone können wir uns die ganze Welt auf einen kleinen Bildschirm holen, sind aber zugleich auch überall und jederzeit für andere erreichbar. Und aus den Navi-Geräten unseres Lebens erhalten wir meist keine wirkliche Orientierung, sondern nur die modulierte Parole des Borg-Kollektivs aus dem Star-Trek-Universum: „Widerstand ist zwecklos. Sie werden assimiliert werden“. Alles in allem scheint damit der temporale Beschleunigungsdruck neben der Finanzkrise und dem Klimawandel zu den schlimmsten Bedrohungen unserer Gegenwart zu zählen.

Diese dramatisierende Zeit-Wahrnehmung wird eher noch verstärkt, wenn mit der Religion eine theologische Perspektive ins Spiel kommt. Vom kleinen Artikel im Pfarrbrief bis zu theologischen Qualifikationsarbeiten entsteht der Eindruck, es handle sich bei den gegenwärtigen Zeitstrukturen nicht um eine Schöpfung Gottes, sondern um die Vorhölle. Der an sich lesenswerte Philosoph Michael Theunissen beispielsweise hypostasiert die Zeit auch mit Hilfe der christlichen Tradition zur despotischen Gegenspielerin von Welt und Mensch. „Das Krankmachende ist die Zeit selbst“¹ schreibt er und weiter: „Menschliches Leben gelingt, wenn es gelingt, nicht dank der Zeit, sondern trotz ihr“². Schnell zeigt sich, wie einflussreich diese Perspektive bis hinein in unsere Alltagswahrnehmung geworden ist. Die beschleunigte, virtuell entfremdete Zeiterfahrung macht uns krank (bei Kindern: ADHS, bei Erwachsenen: Burn-out), zerstört als flüchtiger Zeitgeist die Stabilität tradierter Werte und Lebensformen (Stichwort „Diktatur des Relativis-

mus“) und ist als sinnentleerte Unendlichkeit verantwortlich für den Glaubensschwund an Gott und die biblische Botschaft von der befristeten Zeit (so vor allem Johann B. Metz).

Drei geläufige Strategien der Zeitbewältigung

Wer mit dieser Brille in die Zeit schaut, und das tun wir fast alle, dem bleiben auf dem ersten Blick nur die drei klassischen Reaktionsformen auf das Erleben autoritärer Herrschaft: Anpassung, Rebellion und Flucht. Alle drei Formen lassen sich tatsächlich beobachten. Und zwar auch und gerade in den christlich formatierten Sektoren des religiösen Feldes.

Eine Form der Anpassung sind die Methoden des modernen Zeitmanagements. Viele pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versuchen den Gegner Zeit durch eine möglichst genaue und zielgerichtete Planung in den Griff zu bekommen: Rangordnungen festlegen, Listen schreiben, Klarheit durch einen aufgeräumten Schreibtisch, E-Mail-Fach sofort abarbeiten etc. Für den Zeitsoziologen Hartmut Rosa sind diese modernen Strategien der Zeitkontrolle allerdings nicht mehr gegenwarttauglich. „Der Versuch mittels exakter Zeit- und Stundenpläne oder klarer Prioritätenordnungen das Zeitproblem zu lösen, muss in einer hochdynamischen Umgebung notwendigerweise scheitern.“³

Wer am Zeitmanagement scheitert, driftet möglicherweise in die zweite Reaktionsform, die Rebellion. Es kommt zur Empörung über den Turbokapitalismus, die immer schnelleren Medien- und Kommunikationsformen, welche eine menschliche Zeitgestaltung unmöglich machen. Man hält sich die Steigerungslogik der Zeit quasi mit Kritik vom Hals, verfällt ihr dann allerdings meist im alltäglichen Handeln. Im kirchlichen Kontext lässt sich das leider oft beobachten. Es wird „Unterbrechung“ gefordert und mehr Achtsamkeit auf „Eigenzeiten“, während zugleich mancher kirchliche Arbeit- und Dienstgeber den Hauptamtlichen unterschwellig die Erwartung zu unbezahlter Mehrarbeit kommuniziert. Ähnliches reproduziert sich vor Ort, wenn die spirituellen Profis etwa Entschleunigung predigen und andererseits das grenzenlos beschleunigte Hamsterrad-Engagement einiger weniger Gemeindemitglieder als vorbildhaft propagieren.



Damit sind wir bei der dritten Reaktionsmöglichkeit: der Flucht. Die Philosophin Helga Nowotny hat diese Form der Zeitbewältigung in Analogie zu den räumlichen Utopien einmal treffend als temporale U-Chronien bezeichnet.⁴ Die Sehnsucht nach Entschleunigungssoasen scheint die religiöse Zeitflucht der Gegenwart zu sein. Neben dem Wellness-Wochenende im Spa sind es vor allem spirituelle Angebote, Meditationstechniken und Achtsamkeitsübungen, die eine völlig andere Zeiterfahrung versprechen, eine wie immer gearbete Vereinigung mit dem Göttlichen jenseits der entfremdeten Zeit der Gegenwart. Was auch immer man in der Entschleunigungssoase erfahren haben mag, es gibt wie bei allen „Inselerfahrungen“ allerdings keine wirkliche Anleitung dafür, wie anschließend Auszeit und Alltag miteinander in Beziehung treten können: Spätestens am Montag morgen ist man eben wieder zurück. Damit handelt es sich oft tatsächlich um U-Chronien, also um idealisierte Zeitqualitäten, für die es im Alltag eben keine Zeit gibt und die deshalb im Status der Sehnsucht verbleiben: Ach, wenn man doch mal wieder Zeit hätte...

In welcher Zeit leben wir eigentlich?

Nun ist deutlich geworden, dass der Ausweg aus den Dilemmata der Zeit so einfach nicht ist. Weder die modernen Herrschaftstechniken des Zeitmanagements, noch die religiös grundierte Forderung nach dialektischer Unterbrechung und Entschleunigung sind heute angemessene Umgangsweisen mit der Zeit. In Wirklichkeit ist nämlich Beschleunigung nicht per se krankmachend und Komplexität nicht immer eine Überforderung. Der Literat Peter Glaser hat den Kulturpessimismus beim Thema Zeit einmal in das amüsante Bild vom Waldspaziergang gebracht. „Man kann sich von der Wahrnehmung einer

Unzahl von Blättern und Tannennadeln überfordert sehen und eine Rückkehr zur humanistischen Gehölzwahrnehmungstechnologie fordern. Man kann aber auch einen Spaziergang durch einen Wald machen und erholt wieder nach Hause kommen.“⁵ Hartmut Rosa empfiehlt daher: „Zeitsparen ist nicht die Lösung. Befreien sie sich von der Illusion, durch neue Zeit-

spartechniken Ihr Zeitproblem zu überwinden. Dem Hamsterrad kann man nicht entkommen, man kann sich nur häuslich darin einrichten.“⁶

Wie sieht aber dieses temporale Hamsterrad jetzt genauer aus? Tatsächlich scheinen sich viele Aspekte des Lebens zu beschleunigen. Weil die Zeitnot das Alltagsleben so unter Druck setzt, wollen alle technischen Möglichkeiten genutzt sein, um Dinge schneller zu erledigen: schnellere Internetverbindung, schnellere Zugverbindungen, kürzere Wartezeiten. Der subjektive Zeitdruck schafft die Nachfrage für eine schnellere, technische Entwicklung. Die angestoßenen technischen Revolutionen beschleunigen ihrerseits den sozialen Wandel der Gesellschaft. Computer, E-Mail und Handy etwa verflüssigen ehemals stabile Zeitstrukturen. Wer einen Brief schreibt, bekommt erst einmal lange keine Erwiderung. Wer dagegen eine E-Mail schreibt, erwartet und erhält meist umgehend Antwort. Durch das Handy vereinbart man nur noch selten fixe Zeitpunkte, sondern sagt einfach: „Ich ruf dich an, wenn ich fertig bin!“ Diese schnellen Veränderungen erfordern eine stetige Anpassung, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Man muss immer mehr Notwendiges tun und kann immer mehr Möglichkeiten nutzen oder sich zumindest offen halten.

Zugleich widerlegt Rosa aber den Trugschluss, dass alles immer schneller werde. Dann müssten wir nämlich aufgrund der Zeitersparnis in einem echten Zeitwohlstand leben. Denn

wer die Dinge des Alltags schneller erledigen kann, hatte ja zunächst mehr Zeit zur Verfügung. Dass dem nicht so ist – wir eben keine Zeit haben, obwohl wir sie offenbar gewinnen – kann also nicht allein an der Geschwindigkeit liegen. Vielmehr werden die Zeitgewinne durch die Steigerung von Optionen und Gelegenheiten wieder eingebüßt. Zum „schneller“ kommt das „mehr“! Weil immer mehr Informationen und Möglichkeiten zur Verfügung stehen, nimmt die dafür zur Verfügung stehende Zeit logischerweise ab. Das Leben ist paradoxerweise zu langsam [1], als dass man alle Lebens-Chancen zur Zufriedenheit nutzen könnte.

Zudem produziert die Beschleunigungsdynamik paradoxe Nebenfolgen. Wir stehen auf den Autobahnen im Stau, warten auf den verpassten Inter-City-Express oder langweilen uns in der Warteschlange des ökologischen Fast-Food-Restaurants. Oft ergeben sich aber durch diese beschleunigungsbedingten Verzögerungen neue günstige Gelegenheiten. Im Stau wird per Handy noch der Einkauf fürs Abendessen besprochen und in der Warteschlange trifft jemand die Frau fürs Leben. Eine eindimensionale Bewertung im Sinne von „schnell macht krank“ und „langsam macht glücklich“ fällt da schwer.

Die Zeitstrukturen der Gegenwart haben sich also pluralisiert und folgen einer flexiblen und situativen Logik. Die Zeitforscher nennen das die Verzeitlichung der Zeit. Die Zeit mit ihren ehemals stabilen Qualitäten von Dauer und Rhythmus unterliegt selbst der Veränderung. Heute kann und muss man über das, was man mit seiner Zeit macht, zu jedem Zeitpunkt neu entscheiden. Das Leben funktioniert grundsätzlich immer weniger wie das Lesen eines Buches, also mit nacheinander angeordneten und relativ überschaubaren Kapiteln, sondern wie das Navigieren auf einer Bildschirm-Oberfläche. Wir leben gleichzeitig in verschiedenen Welten und zeitlichen Ordnungen. Wer heute das Familienleben einer Familie organisieren muss, kennt den notwendigen Aufwand an zeitlichen Absprachen.

Unsere Zeitpraktiken verändern sich also tatsächlich, allerdings wesentlich vielschichtiger als zumeist kolportiert. Zusammengefasst könnte man sagen: mehr Freiheit und mehr Wahlmöglichkeiten bei weniger Sicherheiten und mehr Entscheidungsdruck. Wir leben in neuen Zeiten. Aber diese eher gefühlten als begriffenen Veränderungen erzeugen eine Fremdheit, die beunruhigt. Das wiederum ist nicht neu. Bisher ist noch jeder temporale Veränderungsschub von abschreckenden Horrorszenerarien über die Folgen begleitet worden. „Die Warnungen reichen vom ‚Fahrradgesicht‘ durch zu hohem Windwiderstand über Gehirnzersetzung und Verdauungsbeschwerden durch das hohe Tempo bei Eisenbahn- und später Automobilreisen bis zu apokalyptischen Visionen des völligen Kulturverlustes infolge des massenhaften Fernsehkonsums oder der unheilbar depressiven Isolation als Konsequenz ausgedehnter E-Mail-Kommunikation und exzessiven Internetkonsums.“⁷

Auch heute steht die empirische Wirklichkeit offenbar im Kontrast zur subjektiv „gefühlten Wahrheit“. Martin Dornes, Psychologe und Soziologe am Frankfurter Institut für Sozialforschung und damit in der Tradition von Horkheimer, Adorno und Marcuse einem opportunen Konformismus unverdächtig, kommt nach der Auswertung vieler Studien und Expertisen zu einem aufschlussreichen Ergebnis. Die verflussigten Zeitstrukturen und aufgelockerten sozialen Bindungen führen „nicht dazu, dass die Häufigkeit psychischer Erkrankungen zunimmt oder eine ‚Auflosung der Persönlichkeit‘ stattfindet. Die Individuen kommen mit den veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen insgesamt nicht schlechter zurecht als mit den Problemen der früheren Zeiten, wenn man als Indikator dafür die Häufigkeit psychischer Erkrankungen nimmt, und sogar besser, wenn man die Befindlichkeitsstudien an Kindern und Jugendlichen als Kriterium gelten lässt“.⁸ Das lässt den Schluss zu, dass die Zeit der Gegenwart zwar anders geworden ist, aber eben nicht schlechter.

Damit soll keiner unkritischen „Beschleunigungsgläubigkeit“ das Wort geredet werden. Der subtile Druck einer effektiven Bewirtschaftung der Zeit gehört sicherlich zu den problematischeren Imperativen der Gegenwartskultur. Aber das darf nicht die Perspektive auf die Zeitvielfalt in der realen Lebensgestaltung verstellen. Denn genau dort, im Hier und Jetzt, gilt es, das Evangelium zu leben und zu bezeugen.

Auf dem Weg zu einer neuen zeitpastoralen Klugheit

Jenseits von abwertender Gegenwartsvermeidung und bewusstloser Gegenwartsanpassung beginnt damit das Feld einer zeitpastoralen Klugheit. Es eröffnet sich, indem das Bild der Zeit als dem unbarmherzigen Gegner eines echten, evangeliumsgemäßen Lebens dekonstruiert wird. Die religiös aufgeladene Sehnsucht nach Unterbrechung, Entschleunigung und harmonischer Eigenzeit hat viel zu lange einen wichtigen Punkt der biblischen Heilzusage überdeckt. Dass nämlich die Botschaft von einem gnädigen, verzeihenden Gott gerade nicht auf einen normativen Zeitkern festgelegt ist, sondern jede Zeitvorstellung hin auf eine Zeit im Kommen, auf das Ereignis des Neubeginns öffnet.

Der amerikanische Theologe John Caputo hat in seiner Studie „The Weakness of God“ inspirierende Spuren in diese Richtung gelegt. Für Caputo ist Gott nicht der, der die Zeit begrenzt, sondern der, der die Zeit gibt. Von der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu her erscheint die Zeit nicht als Feind des Lebens und Glaubens, sondern als eine Gabe Gottes. „In the Kingdom we trust what time gives because God gives time.“⁹ Es ist die Gabe der Zeit gegen die angstliche Sorge um das Morgen, denn „er weiß was ihr braucht“ (Mk 6,7). Es ist die Gabe der Zeit als Gastfreundschaft, weil in der Freundlichkeit gegenüber Fremden das Reich Gottes zum Ereignis wird. Es ist die Gabe der Zeit als unverhoffter Neuanfang in den Zwängen des Alltags.

Das Ereignis der Umkehr (*metanoia*) wird für Caputo zur zentralen Kategorie eines theologischen Zeitdenkens. Metanoetische Zeit ist die Zeit des Neubeginns, der Erneuerung und radikalen Veränderung vom Anderen her. Diese Zeit ist nicht machbar, sie bleibt Geschenk, unangekündigt und unverfügbar. Es geht nicht mehr darum, unsere Zeit in den Griff zu bekommen oder ihr auszuweichen, sondern für das Ereignis in der Zeit offen zu sein. „The kingdom is considerable more ‘eventualistic’, made up of happenings, events, singular constellations; and living in the kingdom means being more sensitive to the singularity of the situation and to the novelty of what is to come.“¹⁰ Gott hat uns im Christusereignis eine Perspektive eröffnet, wie wir in den Spannungen und Paradoxien der Existenz als Menschen leben können.

Diese Konsequenz zieht auch der italienische Philosoph Giorgio Agamben aus seiner Paulus-Lektüre. „Die Zeit des Messias . . . ist als operative Zeit, in der wir zum ersten Mal die Zeit begreifen, die Zeit, die wir selber sind. Und diese Zeit ist . . . keine in einem unwahrscheinlichen Jenseits oder der Zukunft angesiedelten Zeit, sondern die einzig wirkliche Zeit, die Zeit, die wir haben. Die Erfahrung dieser Zeit verwandelt unsere Lebensweise, uns selbst von Grund auf.“¹¹ Die biblische Botschaft ruft dazu auf, unsere Lebens-Zeit zu gebrauchen für das Leben der Anderen und darin für unser eigenes Leben. Deshalb „heißt, die letzten Dinge zu leben, vor allem, die vorletzten Dinge anders zu leben.“¹² Die christliche Zeit-Botschaft ist keine Aufforderung zur Flucht aus der Gegenwart und auch keine Anleitung zu deren endgültiger Optimierung. Sie ermöglicht allerdings eine Perspektive, die dazu auffordert, die Kontraste der Zeit bis zum Zerreißen auszuhalten und zu leben. Was könnte das heute heißen?

1. Die Nahe Gottes ist nicht an überschaubare und entschleunigte Zeitstrukturen gebunden. Keine Zeitform und keine Geschwindigkeit steht einer Präsenz des Evangeliums grundsätzlich entgegen. Ob Kontinuität oder Unterbrechung angesagt ist, ob Entschleunigung oder Beschleunigung heilsam wirken, das kann eben von Situation zu Situation anders sein. Denn letztlich kommt es darauf an, was sich beschleunigt und was im Augenblick jeweils passiert. Hans-Joachim Hohn hat dafür eine treffende Metapher gefunden. „Der Gedanke der Beschleunigung ist . . . nicht a priori unchristlich. Daß die Zeit drängt und daß es ‘höchste Zeit’ ist, sich zu beeilen, ist eine auch in der Bibel antreffbare Mahnung (vgl. Rom 12,13; Eph 5,16). Nicht immer lässt sich das genuin Christliche dadurch bewahren, dass man sich dem Strom der Zeit entgegen stemmt. Um es mit einem Bild zu sagen: In einem reißenden Gewässer kann man ein Boot nicht mit Bremsmanovern auf Kurs halten, sondern nur durch einen zusätzlichen Antrieb. Er macht es möglich schneller zu sein als die Fließgeschwindigkeit des Wassers.“¹³ Ähnliches ergibt sich aus der Praxis Jesu. Nach biblischem Zeugnis hat er sich zwar für vierzig Tage in die Wüste zurückgezogen, ein zeitabgewandter Wüsteneremit war er allerdings nicht. In einer nicht weniger turbulenten Gegenwart bezeugte er die Botschaft vom nahe gekommenen Reich Gottes in die Mitte der Mächtigen und Ohnmächtigen, der Kranken und Gesunden, der Sunder und Opfer. Die Zeitpraktiken von Christinnen und Christen brauchen keine rein temporale, sondern eine inhaltliche Orientierung an der Praxis Jesu.

2. Wir sind nicht die Herren der Zeit. Wir müssen lernen, in ihr zu leben. Niemand kann uns heute aus der Verantwortung entlassen, dass wir die Geschwindigkeit und den Rhythmus unseres Lebens in fast jedem Augenblick neu entwerfen müssen. Noch einmal Rosa. „Entwickeln sie ein Gefühl für Verschiebungen und Resonanzen! Erwerben sie eine Technik der Ad-hoc-Balancierung, die ihrer beschleunigten Umwelt angepasst ist.“¹⁴ Gerade die Sehnsucht nach der heroischen Entscheidung für Einfachheit und Präsenz ist nämlich eingebettet in eine Erfahrungsstruktur, welche genau das gar nicht mehr zulässt, zumindest nicht als personale Entscheidung des Einzelnen. Wie Helga Nowotny schreibt, hängt unsere Zeit konstitutiv vom je Anderen ab. „Paradoxe Weise . . . wird die Eigenzeit erst durch die Zeit der anderen ermöglicht. Erst wenn eine . . . Zeit als Referenzrahmen geschaffen ist, die weder ganz dem einen, noch ganz dem anderen gehört . . ., kann der Zwang der Zeit zumindest gelockert werden. Dem . . . Handeln in der Zeit und durch die Zeit stehen viele Strategiebündel zur Verfügung: beschleunigen oder verlangsamen, befristen, versprechen; warten und warten lassen; im richtigen Augenblick handeln, entscheiden oder abwarten.“¹⁵ Nur wer sich auf den vergänglichsten, beschleunigten Charakter unserer zeitlichen Existenz wirklich einlässt, ist zu tiefen Bindungen im Stande. Mit den Worten aus dem Evangelium heißt das: Nur wer sein Leben in die Spannungen der Zeit hinein verliert, wird es gewinnen.

3. Beschleunigung und Entschleunigung sind sich ähnlicher, als man denkt. Das verbindende ist die Logik einer möglichst effektiven Bewirtschaftung der Zeit. Wo Beschleunigung möglichst viel schaffen will, geht es der Entschleunigung um möglichst intensive Erfahrung. Das ausgeschlossene Dritte ist dabei die Verschwendung von Zeit, jenseits jeder geplanten Effektivität. Der punktuell verschwenderische Zeitumgang ist eine echt subversive Praktik im Sinne Jesu. Wer sie praktiziert darf sich als beschenkt wissen – und zugleich kostet sie etwas. Man kann leicht abgehängt werden und auf den rutschenden Abhängen der Zeitstrukturen nach unten driften, wenn man seine Zeit an Säuglinge, demente Alte oder Kunstprojekte mit Randgruppen „verschwendet“.

Wer allerdings in diesem Sinne darauf verzichtet, die Zeit ökonomisch, ökologisch oder sonst wie in den Griff bekommen zu wollen, macht sich auf in das kairotope Land jenseits von Verpassensangst und Vereinfachungsversprechen, das sich uns in der Spur des Jesus von Nazareth eröffnet. Ohne einen letzten Sinn in der Zeit entdecken zu können, leben wir in der Zeit. Das ist eine wirklich spirituelle Lebenshaltung. Sie lässt Gott das Geheimnis unserer Zeit sein, das auch die religiösen Sicherheitsbedürfnisse der Gegenwart noch einmal übersteigt. Das ist dann keine Schnellstraße zu mehr Glück und Erlebnisverdichtung, sondern es öffnet hin auf das unberechenbare Ereignis in der Zeit, bei dem es wirklich um etwas geht: seine Zeit im jeweils aktuellen Ereignis vom je Anderen her zu verstehen.

Die Zeit der Gegenwart ist also nicht der Gegner, sondern der Bewährungsort des Evangeliums. Gott kann dort zum Ereignis werden, wo man sich in die Zeit fallen lässt und dieses temporale Wagnis als Neubeginn erfährt.

1 M. Theunissen, *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt/M. 1991, 49.

2 M. Theunissen, *Negative Theologie*, 56.

3 H. Rosa, *Zehn Tipps zum Umgang mit Zeitnot*, in: *Cicero*, August 2012, 25.

4 Vgl. H. Nowotny, *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt/M. 1990³, 135 ff.

5 P. Glaser, *Revolution für Faule. Eine kurze Geschichte des Kulturpessimismus*, SZ vom 4./5.12.2010, 13.

6 H. Rosa, *Zehn Tipps*, 25.

7 H. Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt/M. 2005, 80.

8 M. Dornes, *Die Modernisierung der Seele. Kind - Familie - Gesellschaft*, Frankfurt/M. 2012, 352.

9 J. D. Caputo, *The Weakness of God. A theology of the Event*, Bloomington 2006, 156.

10 J. D. Caputo, *Weakness of God*, 153: „Das Reich ist deutlich mehr ereignishaft, zusammengesetzt aus „happenings“, Ereignissen, einmaligen Fügungen; und in diesem Reich zu leben bedeutet aufmerksamer zu sein gegenüber der Einzigartigkeit einer Situation und der Neuheit dessen, was im Kommen ist.“

11 G. Agamben, *Kirche und Reich*, Berlin 2012, 18.

12 G. Agamben, *Kirche und Reich*, 23.

13 H.-J. Höhn, *versprechen. Das fragwürdige Ende der Zeit*, Würzburg 2003, 120 (FN 58.).

14 H. Rosa, *Zehn Tipps*, 25.

15 H. Nowotny, *Eigenzeit*, 148 f.



Dr. Michael Schüssler. langjähriger Dozent in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, seit Herbst 2012 Assistent am Lehrstuhl für Praktische Theologie (kath.) in Tübingen.
michael.schuss@t-online.de

